

Eröffnungsansprache beim Symposium zu Ehren von Prof. Dr. Klaus Held in Kyoto (4. bis 5. Mai 2001)

Tadashi OGAWA

Die Phänomenologie, eine der neuen geistigen Bewegungen in der Philosophie des vergangenen Jahrhunderts, blickt heute bereits auf hundert Jahre Geschichte zurück. Im 20. Jahrhundert entstand zwar eine ganze Reihe von philosophischen Strömungen oder Schulen wie der Wiener Kreis, der Neopositivismus, die vom späten Wittgenstein ausgehende Sprachanalytik oder die Frankfurter Schule; aber wenn ich sie nun, zu Beginn des neuen Jahrhunderts, mit der phänomenologischen Bewegung vergleiche, erscheint mir sie als etwas nicht bloß Vergangenes, sondern als lebendige Wirklichkeit.

Allerdings muß ich diesen Eindruck auch einschränken; denn viele der phänomenologischen Forscher der Gegenwart, gleich sie ob aus der Husserlschen Richtung stammen oder im Heideggerschen Sinne arbeiten, scheinen die eigentliche Aufgabe der Phänomenologie vergessen zu haben, nämlich auf „die Sachen selbst“ zurückzukommen, um in ihnen neue Züge aufzudecken. Stattdessen betreibt man historisch-philologische Forschung, etwa indem man fragt, an welchen Stellen seines Werks Husserl diesen oder jenen Gedanken formuliert hat oder in welcher Periode seines Denkens Heidegger zu dieser oder jener Konzeption gelangt ist.

Damit verglichen war die Arbeit von Klaus Held immer von ganz anderer Art. Die Aufforderung „zu den Sachen selbst“ war und ist für ihn die Maxime, die er wörtlich genommen hat und von der er sich in seiner phänomenologischen Forschung leiten läßt.

Ich erinnere mich oft daran, daß Klaus Held zu meiner Zeit im Wuppertaler Phänomenologischen Kolloquium immer wieder auf den Unterschied zwischen den für die Sache selbst relevanten systematischen Fragen und den historisch-philologischen Problemen aufmerksam gemacht hat und energisch an die phänomenologische Aufgabe erinnert hat, bei den letzteren Problemen nicht stehen zu bleiben. Seine Dissertation „Lebendige Gegenwart“ ist zu einem Standardwerk der Phänomenologie geworden, weil er im Umgang mit Husserls Forschungsmanuskripten über die historische Bestandsaufnahme hinausgegangen ist und in seiner Interpretation den Sachzusammenhang, um den es Husserl ging, systematisch rekonstruiert hat. Diese Untersuchung wurde so hoch eingeschätzt, daß Stephan Strasser sie sogar einmal zum wertvollsten Ertrag phänomenologischer Arbeit in der Nachkriegszeit erklärt hat.

Als Klaus Held zusammen mit Ulrich Claesges den Band „Perspektiven transzendental-phänomenologischer Forschung“, die Festschrift für seinen Lehrer in Köln, Ludwig Landgrebe, herausgab, führte er die Fragestellung der „Lebendigen

Gegenwart“ fort und verfaßte einen Beitrag, der ebenfalls Berühmtheit erlangte. Das war die Abhandlung: „Das Problem der Intersubjektivität und die Idee einer phänomenologischen Transzendentalphilosophie“. Dieser Aufsatz, der hier in Japan oft zitiert wird, hat für die auf die Sache gerichtete Auseinandersetzung mit Husserl in mehrfacher Hinsicht bahnbrechende Perspektiven eröffnet.

In seinem umfangreichen Werk „Heraklit, Parmenides und der Anfang von Philosophie und Wissenschaft“, das Klaus Held im Untertitel als „eine phänomenologische Besinnung“ bezeichnet, entwickelte er sein Philosophieren weiter zu einer „historischen Phänomenologie“. Was damit gesagt ist, läßt sich vor allem dem ersten der drei Teile des Buches entnehmen, worin erklärt wird, wodurch der Anfang von Philosophie und Wissenschaft zum Gegenstand unseres Interesses werden muß. Ich selbst habe viel von dem zweiten, Heraklit gewidmeten Teil gelernt. Vergrößernd gesprochen erscheint dieser Denker hier als der früheste Wegweiser für die Phänomenologie der Lebenswelt, während sich bei Parmenides, um den es im dritten Teil des Werkes geht, die Wissenschaft anbahnt.

In der späteren Entwicklung von Klaus Held hat seine Phänomenologie ihre ausgereifte Gestalt als „Phänomenologie der Welt“ gefunden, die weiterhin durch die sachlich-systematische Aufarbeitung der philosophischen Tradition seit den Griechen gekennzeichnet ist. Diese Konzeption ist zum ersten Mal in einer auf Italienisch gehaltenen Vorlesung dargestellt, die 1995 in Mailand unter dem Titel „La fenomenologia del mondo e i Greci“, „Die Phänomenologie der Welt und die Griechen“, publiziert wurde.

Neben anderen in verschiedenen Sprachen erschienenen Aufsatzsammelbänden von Klaus Held ist vor allem sein „Philosophischer Reiseführer durch die Länder des Mittelmeers“ zu erwähnen, den er selbst als ein Nebenprodukt betrachtet, das aber doch zu einem wichtigen und vielgelobten Buch geworden ist: „Treffpunkt Platon“, vor kurzem in Deutschland in dritter Auflage erschienen, zeigt wie keine andere Publikation von Klaus Held, wie bei ihm das Denken und Forschen mit dem, was man heute Hobby nennt, zusammenfällt: Auf der einen Seite hat er aus Liebe zu den Griechen Altphilologie studiert, und auf der anderen Seite möchte er als Phänomenologe unmittelbar die Welt erfahren. So ist er zum weltreisenden Phänomenologen geworden, der im vergangenen Herbst in seinem Eröffnungsvortrag zur Tagung der Deutschen Gesellschaft für phänomenologische Forschung in Freiburg das Programm einer „weltbürgerlichen Phänomenologie“ aufgestellt hat. Wie für Descartes oder Galilei ist die Welt für ihn ein Buch, aus dem er lernen kann.

Als ich 1982 in Wuppertal war, hat Klaus Held mich gefragt, welcher Text aus Husserls Schriften im Phänomenologischen Kolloquium des nächsten Semesters gelesen werden könnte. Ich schlug vor, die „Formale und Transzendente Logik“ in Erwägung zu ziehen. Daraufhin richtete er an mich sogleich die Rückfrage, ob ich eine Idee für die Behandlung des Textes hätte. Durch diese Frage ging mir unmittelbar auf,

daß es in der Philosophie immer um die Suche nach neuer Einsicht in eine Sache geht und daß solche Suche die Interpretation eines Textes durchgängig leiten muß. Die Einsicht aber ist nur im Rückbezug auf die Tradition zu gewinnen, und in den Fällen, in denen sie sich einstellt, wird sie zumeist durch das "Feuer" vermittelt, das vom Geist des Lehrers ausgeht.

Von der philosophischen Diskussion gilt das, was Platon einmal formuliert hat: ἄλλ' ἐκ πολλῆς συνουσίας γιγνομένης περὶ τὸ πρᾶγμα αὐτὸ καὶ τοῦ συζῆν ἐξαίφνης, οἷον ἀπὸ πυρὸς πηδῆσαντος ἐξαφθὲν φῶς, ἐν τῇ ψυχῇ γεγόμενον αὐτὸ ἑαυτὸ ἤδη τρέφει, was bei Schleiermacher in der Neubearbeitung von Eigler so im Deutschen wiedergegeben ist: „...aus häufiger gemeinsamer Bemühung um die Sache selbst und aus dem gemeinsamen Leben entsteht es plötzlich – wie ein Feuer, das von einem übersprungenen Funken entfacht wurde – in der Seele und nährt sich dann schon aus sich heraus weiter“.

Heute und morgen möchten wir hören, wie sich das Feuer aus sich selbst heraus nach manchem langen Aufenthalt in Wuppertal weiter genährt hat.

Bis jetzt habe ich nur von Klaus Helds wissenschaftlichen Leistungen gesprochen, aber auf der anderen Seite ist er auch als akademischer Lehrer höchst erfolgreich; seine langjährige Lehrtätigkeit, vor allem in Wuppertal, hat vielen jungen Studenten und Forschern nicht nur aus Deutschland, sondern aus aller Welt geholfen, ihren philosophischen Weg zu finden. Zu meinem Erstaunen mußte ich feststellen, daß inzwischen 24 ehemalige „Wuppertaler“ hier in Japan an verschiedenen Universitäten tätig sind. Wir haben uns zu diesem Symposium in Kyoto versammelt, um den vorläufigen Abschluß der langjährigen Wuppertaler Lehrtätigkeit des Professor emeritus zu feiern.